

Hintergrund



von
Sabine-Claudia Nold

Die Reformation in Graubünden

Unterschiedliche Gründe führten zur Reformation in Graubünden. Religiöse Elemente verbanden sich mit sozialen und politischen Veränderungen, die dem erneuerten Glauben den Boden bereiteten.

Die Reformation in Graubünden



Blieben dem Pfarrer zuliebe vorerst katholisch: Die Bewohnerinnen und Bewohner von Sent.

Seit sie sich erinnern konnten, wallfahrten die Duviner am Fest Mariä Heimsuchung (2. Juli) mit den anderen Lugnezer Pfarreien nach Vrin. Doch einst ging während einer solchen Prozession ein gewaltiges Gewitter nieder und verregnete eine grosse Menge Heu. Die Duviner waren darüber so erbost, dass sie auf dem Heimweg Fahnen und Kreuz auf einen Acker bei Cumbel warfen und beschlossen: «Ab jetzt sind wir reformiert!» Daheim im Dorf eilten die Menschen stracks in die Kirche, entfernten Bilder und Statuen und warfen sie in den Duviner Tobel.

Anders in Sent: An einer Gemeindeversammlung wurde einstimmig beschlossen, den neuen Glauben anzunehmen, Doch was sollte man mit dem Pfarrer machen? Er wollte lieber katholische bleiben, war aber sehr beliebt bei der Bevölkerung. Die Senter beschlossen: «So bleiben wir in Gottes Namen katholisch, bis der Pfarrer gestorben ist. Nach seinem Tod werden wir dann protestantisch.» Und so geschah es.

Wenn wir nach den Beweggründen für den Erfolg der reformatorischen Ideen in Graubünden suchen, sind Erklärungen wie die einer verregnete Heuernte überraschend. Auch die Erzählung über Sent entspricht nicht unseren Erwartungen, weshalb ein Dorf – zumindest vor-

erst – katholisch bleibt. Beide Anekdoten zeigen jedoch exemplarisch auf, was für Graubündens Reformationszeit bezeichnend ist: Die Entscheidung, ob ein Dorf zum neuen Glauben übertrat oder nicht, wurde von der Bevölkerung gefällt, oft mittels einer Abstimmung. Die Reformation ging von der Landschaft aus und der Übertritt zum reformierten Glauben entsprang nicht immer einem Bedürfnis, das in der religiösen Dimension verwurzelt war.

Der Übertritt zum reformierten Glauben entsprang nicht immer einem Bedürfnis, das in der religiösen Dimension verwurzelt war.

Ein schwer durchschaubares Gefüge

Wenn wir der Frage nachgehen, weshalb die Reformation im Gebiet des heutigen Graubünden erfolgreich war, darf der Blick auf die politischen Gegebenheiten nicht fehlen.

Im 11. Jh. war Rätien ein Teil des Herzogtums Schwaben, zu dem auch Chiavenna, das Bergell, das Engadin und das Oberengadin gehörten. Das Unterengadin und das Münstertal gehörten zum Herzogtum Baiern (sic). In den folgenden Jahrzehnten konnte sich der Bischof von Chur einem mächtigen Territorialherr aufschwingen. Nachdem sich im Spätmittelalter die Gerichtsgemeinden zum Gotteshausbund, Grauen Bund und Zehngerichtebund zusammengeschlossen hatten, wuchsen sie ab 1450 zu einem staatli-



Der Hof in Chur bezeichnet das Quartier oberhalb der Altstadt und der reformierten Martinskirche, das geprägt ist von der Kathedrale und dem Bischöflichen Schloss, der Residenz des Bischof.

chen Gebilde zusammen: zum Freistaat der Drei Bünde.

Einige Orte (Chur, Ilanz, Davos) besaßen zwar eine Vormachtstellung in der Organisation der Bundesgeschäfte, die Stadt Chur hatte u.a. das Recht zur Verwahrung des Siegels und einzelne Gemeinden waren berechtigt, Appellationsfälle zu beurteilen, doch kein Ort hatte eine regierende Stellung innerhalb des Bundes inne.

Die Bünde wurden ab 1497 durch verschiedene Verträge zugewandte Orte (gleichberechtigte

Partner der schweizerischen Eidgenossenschaft) und ihr Verhältnis mit auswärtigen Mächten wurde mittels verschiedener Verträge geregelt. Auch wenn sich die Drei Bünde 1524 mit den ersten Ilanzer Artikelbriefen

eine gemeinsame Verfassung gaben, war keine Einheit der staatlichen Struktur vorhanden.

Die Drei Bünde gaben sich 1524 eine gemeinsame Verfassung, doch es herrschte keine Einheit der staatlichen Struktur.

Österreichische Herrschaftsrechte im Prättigau, im Unterengadin und in der Herrschaft Rhäzuns, die bischöfliche Herrschaft im Gotteshausbund und im Grauen Bund, die äbtliche Herrschaft von Disentis, grundherrliche Rechte der Abtei Pfäfers in Flims, Untervaz, Igis, Fläsch, Maienfeld und Malans und andere Abhängigkeiten schufen ein schwer durchschaubares Gefüge und eine unübersichtliche Ansammlung von Kompetenzen mit endlosen Streitigkeiten innerhalb und zwischen verschiedenen Interessensgruppen.

In Opposition zum Bischof

Während an anderen Orten, die neuen Ideen von den städtischen Zentren auf die Landschaft übergriffen, ging die Reformation in den Drei Bünden von den landschaftlichen Gemeinden aus. Doch auch Chur schlug sich zu Beginn auf die Seite der Neugläubigen – denn die wirtschaftliche Vormachtstellung der bischöflichen Kirche und des Domkapitels waren den Churern ein Dorn im Auge. Für die Menschen der bauerlichen Landschaft, die ihren religiösen Traditionen durchaus verbunden waren, waren es verschiedene Gründe, die sie in Opposition zum Bischof treten liessen. Dazu zählten der Missbrauch der geistlichen Gerichtsbarkeit, das unseriöse Verhalten einiger Priester, die ihre Pflichten nicht erfüllten und die Zehnten- und Zinsthematik. Weil der Bischof im Gotteshausbund starke landesherrliche Rechte besaß, liessen sich die sozialen, die politischen und die religiösen Elemente jedoch nicht strikt voneinander trennen.

Die Reformation ging in den Drei Bünden von den landschaftlichen Gemeinden aus

Parallel zu der politisch schwer durchschaubaren Situation, die in endlose Streitigkeiten innerhalb und zwischen verschiedenen Interessensgruppen führten, hatte sich im Spätmittelalter ein Netz von kirchlichen Institutionen entwickelt. Die frühmittelalterlichen Grosspfarreien waren im Laufe der Jahrhunderte in kleinere Sprengel aufgeteilt worden. Mit dem Anwachsen der Bevölkerung wurde in den einzelnen Ortschaften der Ruf nach einer eigenen Kirche und

Reformation in Graubünden

Dörfer versuchten, die Kontrolle über ihre geistliche Versorgung in ihre eigene Hand zu bekommen.

einem Pfarrer vor Ort laut. Dörfer versuchten durch Stiftungen von Pfründen und dem Ankauf von Patronatsrechten die Kontrolle über ihre geistliche Versorgung in die eigene Hand zu bekommen. Es wurden zunehmend Kirchen gebaut und Pfarreien gegründet, oft ohne die Erlaubnis des Bischofs abzuwarten. In den Jahren vor der Reformation wurden mehr als ein Viertel der hauptamtlich tätigen Priester von kommunalen Stiftungen unterhalten. Das theoretische Monopol des Bischofs über die spiritualia (geistige Gut) einer Pfründe, vermochte dem kaum einen Riegel zu schieben.

Die um 1500 entstandene Kirchenordnung der Landschaft Davos zeigt, dass der Pfarrer ein Angestellter der Gemeinde war und ein «Pflichtenheft» zu erfüllen hatte. Um 1520 bestimmten Dorf- oder Gerichtsgemeinden für mehr als ein Drittel aller Seelsorgestellen im Gebiet der Drei Bünde einen Kurator, der das Pfründevermögen im Namen der Gemeinde verwaltete. In den I. Ilanzer Artikelbriefen (1524) erhielten die Gemeinden mehr Rechte zugesprochen: Die Wahl des Pfarrers durfte gemäss der Artikel nur noch mit Zustimmung der Gemeinde erfolgen.

Durch die Identifikation der Menschen mit ihrer Kirchgemeinde, wurde die Zugehörigkeit zu grösseren Verbänden (z.B. zur alten Pfarrei oder zur Gerichtsgemeinde) geschwächt. Da die Pfarreigrenzen sich oft nicht mit denen der politischen Gemeinde deckten, entstanden fließende Linien von Autorität und Identität.

Vernetzt mit der Welt

Die Menschen, die zu Beginn des 16. Jh. in den Drei Bünden lebten, wussten, was im In- und Ausland geschah. Martin Luthers 98 Thesen und andere seiner Schriften wurden auch hierzulande eifrig diskutiert. Auch Zwingli und seine Ansichten waren in Bünden wohlbekannt – nicht zuletzt, weil Zwingli zahlreiche Männer persönlich kannte, die in Bünden lebten und seinen Ideen offen gegenüberstanden. Viele

Theologen waren während ihrer Studienjahre an der Universität Wien oder an der Universität Basel beim grossen Humanisten Erasmus von Rotterdam gewesen. Sie hatten sich dort kennen und schätzen gelernt und blieben untereinander vernetzt. So kannte Johannes Comander, – der vermutlich bekannteste Reformator Bündens –, nicht nur Joachim von Watt (Vadian, St. Gallen) sehr gut, sondern auch Huldrych Zwingli. Mit beiden stand Comander Zeit seines Lebens in regelmässigem Briefkontakt.

Als sich Ulrich Bot auf die Pfarrstelle in Fläsch bewarb, trug er ein Empfehlungsschreiben seines Freundes Zwinglis mit sich. Bot war vor seiner Amtszeit in Fläsch wegen seinem offenen Eintreten für die Reformation in Schwyz in Haft gewesen. Zwingli hoffte vermutlich, Bot werde Fläsch und die umliegenden Gemeinden reformieren. Da mit Martin Seger, dem Maienfelder Stadtvogt, und mit dem Abt von Pfäfers, der Zwingli persönlich kannte, in der Nähe zwei reformationsfreundliche Männer wirkten, war diese Hoffnung durchaus berechtigt.

Als sich Ulrich Bot in Fläsch bewarb, hatte er ein Empfehlungsschreiben von Zwingli mit sich.

Bot reformierte zwar Fläsch und Malans,



St Antonien: Hier führte der Reformator Jacob Spreiter bereits 1523/24 die Reformation ein.

nicht aber Maienfeld. Man erzählt, er habe bereits 1524 die Messe abgeschafft. Darob seien die Maienfelder Priester so erzürnt gewesen, dass sie nach Fläsch marschierten um Bot gefangen zu nehmen. Ein treuer Freund habe Bot unter Rübenfässer versteckt, sodass die Maienfelder unverrichteter Dinge abziehen mussten.

Auch Heinrich Bullinger pflegte mit mehreren Personen aus den Drei Bünden Briefkontakt. Rund ein Drittel der etwa 1200 Briefe beschäftigt sich mit Fragen der Reformation in den Drei Bünden. Bullinger wurde in unterschiedlichen theologischen Fragen als Ratgeber hinzugezogen – auch wenn wichtige Personalentscheide anstanden.

Die Ilanzer Religionsgespräche

Der Maienfelder Johannes Comander ist vermutlich der bekannteste Reformator Graubündens.

Nach Abschluss seiner Studien in Basel hatte Comander 1521 eine Pfarrstelle in Escholzmatt (LU) angetreten. Die Verrohung der jungen Männer seiner Gemeinde, die als Reisläufer im Krieg gewesen waren, bedrückten ihn. Nach der Niederlage des Schweizer Heers bei Marignano (1515) erfuhr Comander, dass ein Hauptagitator, der diesen Krieg und die Reisläuferei geschürt hatte, der höchstgestellte Priester der Eidgenossen war: Kardinal Schinner. Diese Erkenntnis stürzte Comander in eine tiefe Krise. In diese Situation fand er Trost in Martin Luthers Schriften. 1523 folgte Comander dem Ruf des Churer Stadtrats auf die vakante Pfarrstelle in St. Martin.

Comander ging die Reformation sehr behutsam an

Er ging das Reformieren der Kirche sehr behutsam an. Pfarrer Jacob Spreiter, der zur gleichen Zeit in St. Antönien amtete, soll bereits 1524/25 die Messe abgeschafft und den Ort reformiert haben – im gleichen Jahr (1524) wur-



Die Bedeutung der Stadt Ilanz reichte bald über das eigentliche Bundesgebiet hinaus, war sie doch nach der Vereinigung der Drei Bünde mit Chur und Davos im Turnus Tagungsort der allgemeinen Bundesversammlung, der obersten Behörde des bündnerischen Freistaates. Im Bild: Obertor von Ilanz.

Reformation in Graubünden

den für die Martinskirche noch Messgewänder, Kelche und Monstranzen angeschafft. Erst 1527 wurde die Reformation in Chur eingeführt.

Ein grosser Verdienst des Commanders ist ohne Frage die Durchsetzung der Ilanzer Religionsgespräche, mit denen die Kirchenpolitik in den Drei Bünden geregelt wurden. Vor Weihnachten 1525 traten einige führende Katholiken – unter ihnen auch Abt Theodulf Schlegel vom Kloster St. Luzi, einst ein Anhänger der neuen Lehre – vor den Bundestag in Chur und forderten, alle Anhänger des neuen Glaubens zu bestrafen. Auf Comanders Vorschlag hin wurde beschlossen, sich zu Religionsgesprächen in Ilanz zu treffen.

Am 7. Januar 1526 kamen Priester aus allen Talschaften und die politischen Häupter erstmals nach Ilanz. Als Beobachter der Gespräche hatte Zwingli Sebastian Hofmeister nach Ilanz geschickt. In den 18 Thesen, die Comander für dieses Gespräch zusammengestellt hatte und die wenig später Berchtold Haller und Franz Kolb als Vorlage für ihre Schlussreden der Berner Disputation (1525) dienten, wandte er sich unter anderem auch gegen die Herrschaftsstellung des Bischofs. Damit war ein Schulterschluss zwischen den reformatorischen Bewegungen und der staatsrechtlichen Entwicklung erfolgt.

Auch wenn während der Religionsgespräche in Ilanz u.a. der Reformator des Engadins, Philipp Galicius, der Churer Schulmeister Jakob Salzmann (Jacobus Salandronius) und der Bergeller Johann Pontisella Comander zur Seite standen, so lag die Hauptlast auf ihm. Als die Ilanzer Religionsgespräche ohne Einigung abgebrochen wurden, schrieben sich sowohl Reformierte als auch Katholiken den Sieg zu. Im Juni 1526 verabschiedete der Bundestag den II.

In den Ilanzer Artikeln von 1526 wurden beide Glaubensparteien anerkannt.

Ilanzer Artikelbrief, an dem Comander mitgearbeitet hatte. U.a. wurden darin beide Glaubensparteien anerkannt und die Geistlichkeit verlor das Recht, weltliche Beamte

zu ernennen. Kirchenrechtlich wurde die Überordnung des Staats über die Kirche und ihre Organe verstärkt. Dazu gehörte das freie Pfarrwahlrecht durch die Gemeinde – ein Recht, das



In der St. Margarethenkirche fanden im Januar 1526 die Ilanzer Religionsgespräche statt. In den Ilanzer Artikeln vom 25. Juni 1526 wurden die Rechte der Gemeinden gegenüber dem Churer Bischof gestärkt. Ilanz ist eine der zehn Schweizer Orte, die 2017 vom Evangelischen Kirchenbund das Etikett «Reformationsstadt» erhalten haben.

auch in der heute geltenden Kantonsverfassung festgeschrieben ist. Des weiteren erfolgte die Aufhebung von Jahrzeitstiftungen, die Unterstellung der Klöster unter staatliche Aufsicht und das Verbot der Aufnahme neuer Novizen sowie die Wahl des Bischofs durch das Domkapitel mit Einverständnis des ganzen Gotteshausbundes.

Die Bündner Synode

Weil die reformierten Gemeinden nicht jeden übergetretenen Priester brauchen konnten, machte sich bald ein Predigermangel bemerkbar. Oft fehlte den Bewerbern die nötige theologische Bildung oder die moralische Integrität.



Blick von Nordosten auf Vicosoprano. Hier amtete der Reformator Pietro Paolo Vergerio drei Jahre und verhalf der Reformation im Bergell zum Durchbruch.

Auch Sektierer waren bisweilen darunter, die der gesamten Reformation schaden. Es war deshalb dringend nötig, das Pfarrwahlrecht der Gemeinden so einzuschränken, dass die Reformation als Ganzes keinen Schaden litt.

1537 erschienen Abgeordnete der reformierten Pfarrer vor dem Bundestag in Chur und ersuchten um die Einrichtung einer geistlichen Aufsichtsbehörde, die sowohl die reformierten Pfarrer in ihrer Amts- und Lebensführung überwachen und nötigenfalls vom pfarramtlichen Dienst ausschliessen konnte. Ebenfalls sollte

diese Behörde alle fremden Prädikanten prüfen, die eine Pfarrei in den Drei Bünden übernehmen wollten, und Erkundigungen über ihr Leben und Wirken einholen. Der Bundestag

entsprach diesem Begehren. Der einzige gangbare Weg war die Einberufung aller Prädikanten zur Versammlung. So entstand die Synode, die sich bis heute jährlich trifft und über die Wählbarkeit reformierter Pfarrerinnen und Pfarrer durch eine Gemeinde zu entscheiden hat.

Die Synode, die aus allen reformierten Pfarrpersonen Graubündens besteht, trifft sich bis heute jedes Jahr.

Die Gemeinde wählt ihre Konfession

Das Bekenntnis konnte in den Drei Bünden von Gemeinde zu Gemeinde verschieden sein. Dies war möglich, weil die einzelne Gemeinde demokratisch bestimmen konnten, ob sie sich der Reformation anschliessen wollten oder nicht. Die Dorfkirche ging in die Hand der Mehrheit über. Einen wesentlichen Einfluss hatte der Gemeindepfarrer – doch nicht immer entschied die Gemeinde in seinem Sinne, wie das eingangs erwähnte Beispiel von Schiers zeigt. Unbestritten ist, dass einzelne charismatische Personen einen wesentlichen Einfluss hatten, wie sich eine Gemeinde entschied. Eine solche Person war Pietro Paolo Vergerio, der bis 1549 Bischof in Koper (Slowenien) war und sich dann vom Katholizismus lossagte. Nachdem er von Comander und Philipp Galicius in Chur freudig begrüsst wurde, ging er für zwei Jahre nach Poschiavo, dann amtete er drei Jahre in Vicosoprano. In dieser Zeit verhalf der Reformation

Das Charisma einer Person entschied oft, ob eine Gemeinde reformiert wurde oder katholisch blieb.

im Bergell zum Durchbruch. Der rege Briefverkehr mit Bullinger zeigt, wie sehr Vergerio und seine Arbeit geschätzt wurde. 1552 bat Vergerio die Synode, für die italienischsprachigen Gebiete eine eigene Synode einzurichten, die er leiten wollte. Sein Ansinnen wurde abgelehnt. Da er in der Folge auf eigene Faust im Veltlin zu bestimmen versuchte, musste es zum Bruch mit den Synodalen kommen. 1553 ging Vergerio enttäuscht nach Tübingen.

Das Aufkommen des Konfessionalismus konnte in den folgenden Jahren nicht verhindert werden. Ab 1607 setzten die konfessionellen Auseinandersetzungen die Drei Bünde einer Zerreißprobe aus. Reformierte Prädikanten wie Kapuzinermissionare begannen politische und religiöse Ermahnungen zu vermischen. Dabei wurden die Konflikte nicht selten von Aussen geschürt, besonders im Veltlin.

Das Veltlin war ausschliesslich katholisches Untertanenland der Drei Bünde und unterstand dem Bistum Como, das der spanischen Machtsphäre angehörte. Bereits 1580 hatten

die Mailänder Behörden die Veltliner in ihrem Widerstand gegen Reformationsversuche unterstützt, indem sie Mönche einschleuste. Weil die Bündnerische Herrschaft als korrupt empfunden wurde, vereinigten sich spiritueller und weltlicher Protest. Die Auseinandersetzung fand 1620 einen Höhepunkt, als das Veltlin rebellierte und die reformierte Minderheit vor die Alternative Konversion oder Tod gestellt wurde.

Wie in anderen Teilen der Schweiz bedeutete die Reformation in Graubünden nicht unbedingt eine Identifikation mit der Lehre Zwinglis. Zwar fühlten sich einige Gemeinden von seiner Lehre angesprochen, doch hinsichtlich kommunaler Aneignung von Kirchenbesitz, Gerichtsbarkeit und Glaubensentscheid unterschieden sie sich kaum von ihren katholischen Glaubensgeschwistern. Schismatiker oder Häretiker waren beide Parteien für den Bischof.

Die Mailänder Behörden unterstützten den Widerstand im Veltlin gegen die Reformation.

Literaturnachweis:

- Berger, Habs: Die Reformation in Chur und ihre Ausstrahlung auf Bünden, Chur 1968
- Bonorand, Conradin, Humanismus und Reformation in Südbünden im Lichte der Korrespondenz der Churer Prediger mit Joachim Vadian und Konrad Gessner, Separatdruck aus der Festschrift 600 Jahre Gotteshausbund, Chur 1967
- Bonorand, Conradin: Johannes Comander, in: Schweizerisches Reformiertes Volksblatt, 1933, Nr. 5, S. 4-5
- Bundi, Martin, Gewissensfreiheit und Inquisition im rätschen Alpenraum, Bern 2003
- Camenisch, Emil: Das Illanzer Religionsgespräch, Chur 1925
- Frigg, Albert: Albert Frigg: Die Reformation im Schanfigg, Evangelisch-Rätische Synode Arosa 1977, Evangelische Kirchgemeinde Arosa (Hg), 1977
- Küminm, Beat (Hg): Landgemeinde und Kirche im Zeitalter der Konfessionen, Chronos 2004
- Lang, Peter: Schweizerisches Jahrbuch für Kirchenrecht, Nern 1996
- Maissen, Felici: Bündner Reformationssagen. Die Reformation und Gegenreformation in der Bündner Volkssage, Desertina, 1989
- Schmidt, Heinrich R. (et al., Hg): Gemeinde, Reformation und Widerstand, Festschrift für Peter Blickle zum 60. Geburtstag, Tübingen 1998
- Vasella, Oskar: Der Bäuerliche Wirtschaftskampf und die Reformation in Graubünden (1526 bis etwa 1540), Jahresbericht der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft von Graubünden 73, 1943